



Die Kreise Wittlage und Bersenbrück

Nöldeke, Arnold

Hannover, 1915

Bramsche.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95707](#)

B r a m s c h e.

St. Martinikirche (evang.), Bürgerhäuser.

Wo der Hasefluß in das Flachland eintritt und von einer alten, nördlich der Weserkette nach dem Emslande führenden Straße überschritten wird, hat sich, begünstigt durch das Vorhandensein von Wald, Acker und Heide, der Ort Bramsche angebaut. Seine längliche Ausdehnung bedingte der Verlauf der zwischen dem Flusse und dem ihn begleitenden Höhenzuge sich entlang ziehenden Straße. Bramsche ist nie befestigt gewesen. Nur der Kirchhof hatte eine Umzäunung mit „Porten“ im Westen und Osten, darin lagen der Ratsspeicher und ein „fester Spiker“. Weichbildverfassung erhielt Bramsche erst verhältnismäßig spät, weil die Bischöfe die bei ihren Stiftsburgen belegenen Siedlungen mehr begünstigten. In Bramsche wird seit alters Tuchmacherei in großem Umfange betrieben, und die seit 1770 eingeführte amtliche Legge war eine der bedeutendsten im Osnabrückischen Lande. In der Stadt, die 3089 Einwohner zählt, finden sich noch prächtige Fachwerkhäuser aus dem XVII. Jahrhundert, obwohl große Feuersbrünste sie heimgesucht und die Mehrzahl dieser Art Häuser vernichtet haben. (So 1569 18 Häuser, 1752 und 1728 je 23 Häuser und 1781 18 Häuser.) Die Gebäude aus der Blütezeit der Bramscher Leinenindustrie, dem Ende des XVIII. Jahrhunderts, sind massive Bruchsteinbauten mit steinernen Tür- und Fenstergewänden. Ein derartiges, ehemals privates Gebäude dient heute als Rathaus.

Geschichte.

Die älteste Namensform für den Ort, die sich in einer Urkunde des Jahres 1097 findet (Möser a. a. O. VIII, Urk. 251), ist Bramezche.

Das alte Bramscher Kirchspiel, zu dem Engter, Neuenkirchen und Üffeln gehörten, ist das Gebiet eines der vier ehemaligen Sacellanae oder Hilfsmissionsdistrikte des Bistums Osnabrück (siehe Philippi, zur Osnabrückischen Verfassungsgeschichte, M. d. Hist. Ver. zu Osn. 22, 147). Eine alte Chronik (nach Wöbking a. a. O., S. 8) lässt den ersten Bau einer Kirche bereits im Jahre 777 geschehen. Die Kirchengründung soll von Wallenhorst aus erfolgt sein. Als Parochie ist Bramsche bezeugt im Jahre 1097 (Möser a. a. O. VIII, 251). Der hl. Martinus (Bischof von Tours, † 400) wurde Schutzheiliger der Kirche, die auf dem Grund und Boden eines alten Meierhofes erbaut wurde.

Von 1275—1489 hat das Sylvester-Kapitel von Quakenbrück seinen Sitz in Bramsche gehabt. Die Kirche zu St. Martini wurde dem Stift nach seiner Verlegung hierher, im Jahre 1276 inkorporiert (Osnabr. U.-B. III, 556, 557, 558 [1276]), sodann erhielt es die Pfarrgeschäfte von Bramsche und der Filiale Engter übertragen. Die Einkünfte dieser Pfarren hatte bisher ein Domherr von Osnabrück bezogen, dem zur Entschädigung die Einkünfte anderer Pfarren überwiesen wurden, der aber bis zu eintretender Vakanz dort noch teil an den Bramscher Revenuen hatte. Dem Kollegiatstifte wurden Archidiakonatsrechte über das Kirchspiel Bramsche und dessen Filialkirchspiele Engter und Üffeln, ferner über eine Anzahl anderer Kirchen verliehen. Wegen der großen Nähe Osnabrücker geistlicher Stiftungen, die schon die

Mildtätigkeit des Landes in Anspruch nahmen, hob sich wider Erwarten auch in Bramsche die Vermögenslage des Stiftes nicht. Zwar wird von Schenkungen wiederholt berichtet: 1318 von der Gründung eines Nebenaltars, 1323 von der Gründung eines solchen zu Ehren der hl. Jungfrau; 1472 wurde ein zwölftes Kanonikat gestiftet usw. Wegen der schlechten Einnahmen waren aber um 1489 nur vier Kanoniker in Bramsche, von denen nur zwei befähigt



Abb. 100. Kirche in Bramsche; Außenansicht.

waren, Gottesdienst abzuhalten. Auf Bitten des Stiftes erteilte am 21. August 1489 Bischof Konrad die Erlaubnis zur Rückverlegung nach Quakenbrück. Es wird in der Genehmigung die irregularata vita der Kanoniker als Ursache des Verfalles angegeben und eine neue Zusammensetzung des Kapitels angeordnet. Dieses säumte denn auch nicht mit seinem Umzuge, dem der Papst erst zehn Jahre später (1499) seine Bestätigung erteilte.

Die durch Hermann Bonnus 1543 eingeführte Reformation hielt sich in Bramsche auch nach der fünf Jahre später ergangenen Widerrufung. Für die lutherische Sache kämpfte hier damals der „Mester“ Gresel (Stüve II, 776) und Wichmann, der oberste Sekretär Herzog Ernst des Bekenners.

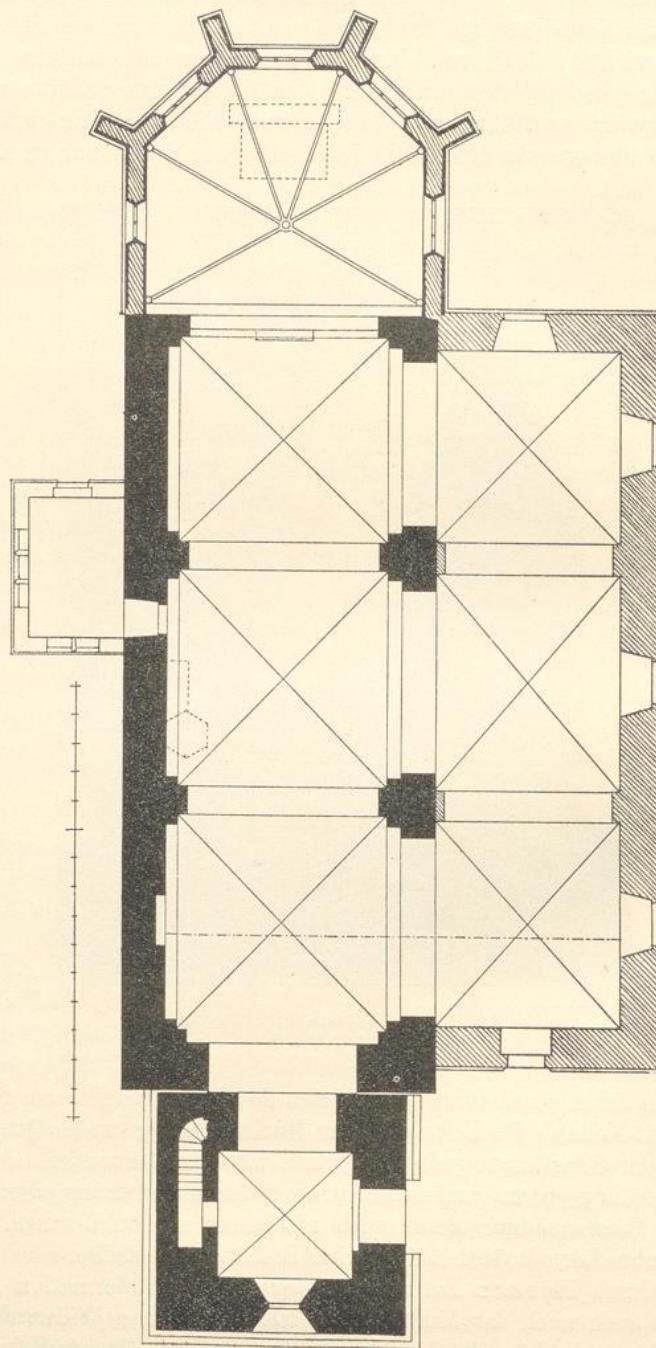


Abb. 101. St. Martinikirche in Bransche; Grundriß (1 : 320).

Der spanisch-niederländische Krieg traf mit seinen Greueln 1590 und 1591 auch Bramsche und seine Kirchspiele (s. Stüve II, 341 f. und 344).

Die lutherische Gottesdienstordnung wurde nach der Kirchenvisitation des Paters Lucenius mit Suspendierung des Predigers und Einführung zweier katholischer vice-curati durch den Gottesdienst nach der Vorschrift des Missale Romanum 1626 abgelöst (s. Stüve, Hochstift III, 43); 1636 aber setzte man wieder den lutherischen Ritus ein. Gemäß dem Vollmarschen Durchschlage verblieb dann später Kirche und Pfarre den Lutheranern.

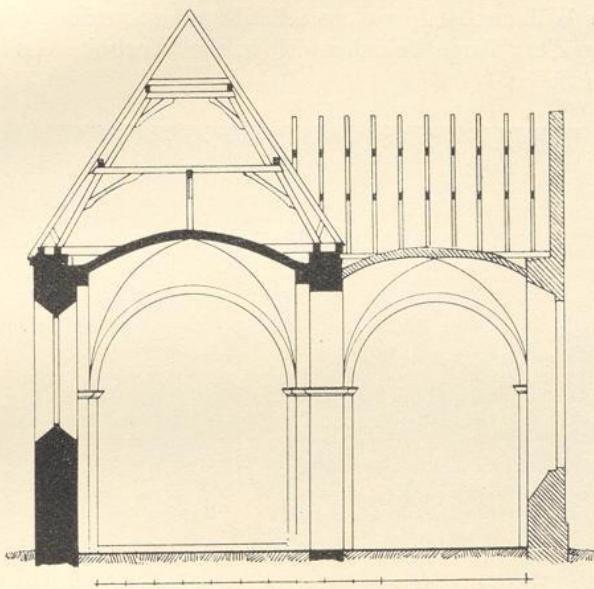


Abb. 102. St. Martinikirche in Bramsche; Schnitt (1 : 250).

Die St. Martinikirche zu Bramsche (Abb. 100) — ein Bruchsteinbau — bestand in ihrer ursprünglichen Anlage aus einem einschiffigen, spät-romanischen Langhause, vermutlich mit geradem Chorabschluß. Der an der Westfront des Schiffes angefügte Turm entstammt ebenso noch romanischer Zeit. An Stelle des alten Chorhauses trat um 1500 der jetzt vorhandene polygonal geschlossene Chor. Im Jahre 1696 wurde die Kirche durch die Anlage eines südlichen Seitenschiffes erweitert. (Vgl. den Grundriß Abb. 101 und den Querschnitt Abb. 102.)

Be-
schreibung.

Das aus romanischer Zeit stammende Schiff ist in drei Jochen mit Schiff-scharfgratigen Kreuzgewölben in Bruchstein überdeckt; Streben sind außen nicht vorgelegt. Die Joche sind durch Gurten getrennt, deren Breite derjenigen der Wandvorlagen entspricht, aus denen sie herauswachsen. Außerdem liegen Schildbögen den Umfassungsmauern vor. Die Kämpfer, welche die Quergurten- und Schildbogenvorlagen umziehen, sind verschieden profiliert:

einige — vermutlich die von einer Restaurierung verschont gebliebenen — sind mit Palmettenwerk und Schachbrettornament verziert. Die Basen sind vom Kirchengestühl überall verdeckt oder abgeschlagen. (Vgl. Abb. 103.) Die Fenster in diesem Schiffe sind hochsitzend und rundbogig. Eine zugemauerte Tür — die Üffeln'sche Tür genannt — befindet sich in der Nordwand des ersten Joches.

Das 1696 erbaute Nebenschiff hat dem älteren Schiffe analoge Bauweise und besteht ebenfalls aus drei Jochen, die in das Satteldach des Hauptschiffes einschneidende Querdächer und an der Südseite drei Giebel aufweisen. Die Wölbung ist hier ohne Schildbögen ausgeführt, die rundbogigen Fenster sind größer; Türen befinden sich in der Westseite des ersten Joches und im dritten Joch.



Abb. 103. St. Martinikirche in Bramsche; Kircheninneres.

Chor Der in drei Seiten eines Achteckes geschlossene, gotische Chor ist mit einem Fächer gewölbe auf Rippen und Konsolen gedeckt. Die meist dreiteiligen Fenster mit gekehlten Pfosten weisen Fischblasenmaßwerk auf. Am Chorgewölbe erscheinen Sonne, Mond und verschiedene Wappenschilder. Nach den Wappen, unter denen dasjenige Konrads III. von Diepholz (1455—1482) sich befindet, fällt die Errichtung des Chores schon vor 1482.

Turm. Der an die Westwand des alten Schifffes angefügte, aus Bruchsteinen errichtete Turm (Abb. 100) erhebt sich auf quadratischer Basis und hat einen mächtigen, reich profilierten Fußsockel (gleiche Profile finden sich an der Kirche in Schale, Kreis Tecklenburg, und Freren, Kreis Lingen, auch an der niedergelegten Kirche zu Ankum). Seine Durchgangshalle ist mit verlaufenden Graten gewölbt; eine Treppe führt in der Nordwand empor. Das Portal in der Südwand liegt (entgegen Mithoff VI, S. 36) in der Fläche des Turmes. Es schließt mit einem rechteckig profilierten Spitzbogen, dessen Innenseite durch einen Rundbogenfries rhythmisch gebrochen wird. Die Westwand

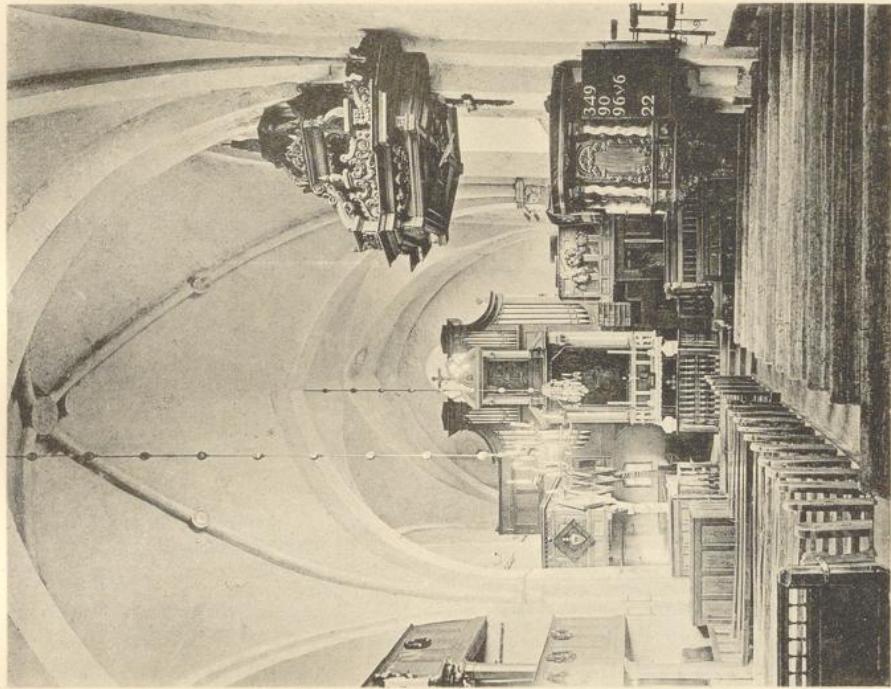


Abb. 116 u. 119.
KIRCHE IN ENGTER; Außenansicht, — Innenansicht.

der Durchgangshalle durchbricht ein großes Rundfenster mit stark geschrägten Leibungen.

Der Turmkörper besitzt keinerlei Gliederung. Seine spitzbogigen Schallöffnungen sollen erst 1840 eingesetzt sein. Sie werden durch Mittelsäulen geteilt, die vielleicht von einem älteren Fenster herrühren. Der Turmhelm hat die Form einer vierseitigen Pyramide.

Eine Sakristei aus moderner Zeit liegt an der Nordseite der Kirche. Sakristei.

Der Altar aus Holz (Tafel 9, Abb. 104), an dem sich das Wappen Altar. der Familie Langen auf Sögeln befindet, ist — vermutlich 1696 — von dieser Familie gestiftet worden.

Von den gotischen Chorstühlen, die im „Decksimse das sog. Schachbrett-Muster“ hatten (Mithoff VI, S. 36) ist die Rückwand noch vorhanden, aber die Zwischenstücke sind herausgesägt (Kirchenbeschr. v. 1861).

Von den alten Glocken stammte eine aus 1496, eine zweite aus 1686, eine dritte aus 1722, eine vierte aus 1456. Alle sind umgegossen in verschiedenen Jahren — die kleinste zuletzt 1769 — bei W. A. Rincker in Osnabrück; dann — bis auf diese kleinste ein zweitesmal durch Joh. Bapt. Dubois aus Münster im Jahre 1838.

Mehrere Grabplatten, jetzt im Turm aufgestellt. Eine vom Jahre 16?? mit Bildnis eines Geharnischten und seiner Ehefrau, beide in betender Haltung. Der Mann mit Halskrause und Degen, zu seinen Füßen Helm und Handschuh; die Frau ebenfalls in Halskrause und mit schlachtem, langem Kleide. Oben in einem Fries die Wappen Langen · Cla Aswede · Brawe, unten ebenso: Stafhorst · Frese · Hadewich · Bockraden. Der Stein gehört zum ehemals auf dem Chor belegenen Grabe des Heinrich von Langen und seiner Ehefrau Helene geb. v. Aswede.

Die Kanzel aus Holz (Tafel 9, Abb. 105), mit reichem Regence-Schnitzwerk, hat achtseitigen Stuhl und Schaldeckel. Bremische Kaufleute verehrten die „artige“ Kanzel 1706 (?).

Ein silbervergoldeter Kelch (Abb. 106), Höhe 18 cm, oberer Durch- Kelche. messer 11,25 cm, mit rundem Schaft und achtseitig geschweiftem Fuß; der Knauf erscheint um eine horizontale Vierteldrehung rechts gedreht durch die Linienführung des darauf angebrachten Maßwerkes. Er trägt würfelartige Rotuli, die je einen Buchstaben des Grußes Ave Maria in Silber auf schwarzer Pasta enthalten. Die Kuppa weitet sich in wenig geschweifter Linie nach aufwärts. Der Kelch ist wohl noch dem XIV. Jahrhundert



Chorstühle.

Glocken.

Grabplatten.

Abb. 106
St. Martinikirche in Bramsche; Kelch.

zuzuweisen, wenn auch die unter seinem Fuße eingekritzte Jahresangabe: „int jar ons herrn MCCCLXVI ghemacht“ unzuverlässig erscheinen mag*).

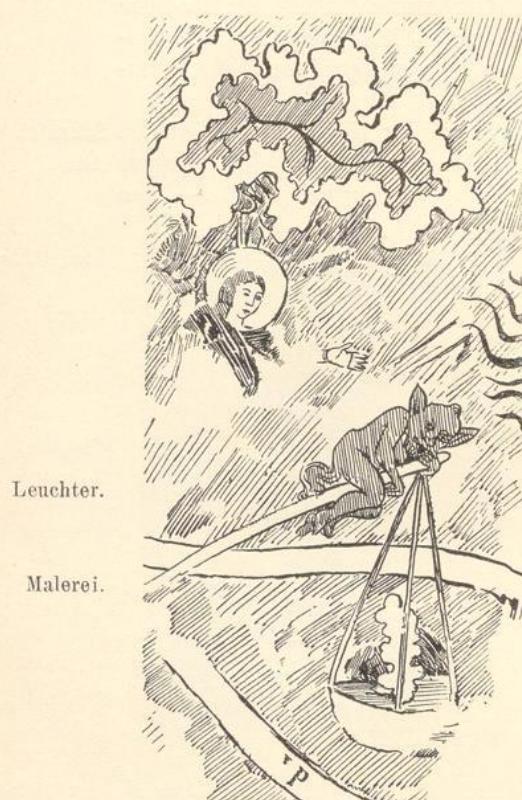


Abb. 107. Kirche in Bramsche; Deckengemälde, jetzt übertüncht.

Orgel. Die heutige Orgel ist Ende der 1820er Jahre unter Benutzung von Teilen eines älteren Werkes von Wentie in Tecklenburg gebaut. Die älteste Nachricht über eine Orgel stammt aus dem Jahre 1656, wo die verfallene Orgel von Joh. Heinrich Steneking zu Bielefeld für 325 Taler von neuem erbaut wurde. 1734 und 1761 wurde das Werk repariert durch Eckmann aus

Ein zweiter silberner Kelch mit Deckel, Höhe 29 cm, oberer Durchmesser 12 cm, auf einem Fuß in Sechspassform, trägt auf diesem wechselnd drei ovale Bilder in Emaille und drei in getriebener Arbeit: das Abendmahl in Emaille, die Himmelfahrt in Silber, Christus am Ölberg in Emaille usw. (s. Mithoff VI, S. 36). Am Fußrande ist neben dem Beschaustempel Osnabrück als Goldschmiedezeichen ein Schwan (?) in rundem Felde angebracht. Außerdem die Widmung mit der Jahreszahl 1709. Der Deckel ist 1792 angefertigt.

Fünf Hängeleuchter, Gelbguß, Spindeln mit Kugeln und mehreren S-förmigen Armen. XVIII. Jahrhundert.

Wandgemälde wurde 1904 aufgedeckt, aber wieder übermalt. Auch an Rippen und Gurten fanden sich Reste von Bemalung, die für die Restaurierung maßgebend waren. Das in Abb. 107 gegebene Wandbild fand sich an der Nordwand hinter der Kanzel.

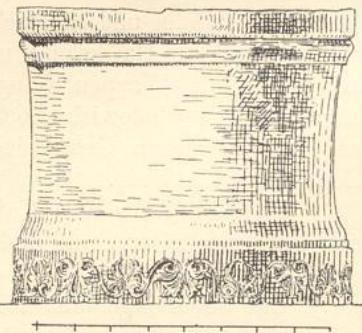


Abb. 108. Kirche in Bramsche; Taufstein.

*) Den Kelch sollen die Kirchenräte zu Bramsche für 17 Ggl. vom Kloster Malgarten gekauft haben. Dem Kloster war er zu einer Memorie für Jasper Stopkalliek geschenkt (s. H. Forst, M. d. Hist. Ver. zu Osn., Bd. 15). Der Personenname ist offenbar verlesen.

Quakenbrück. In den Brüstungsfeldern der Orgelprieche finden sich Darstellungen von den Aposteln und Propheten, XVII. Jahrhundert.



Abb. 109. Bramshe, Haus am Markte Nr. 31, erbaut um 1650. (Phot. Lichtenberg, Osn.)



Abb 110. Bramshe, Haus Münsterstraße Nr. 22

Ein Taufstein (Abb. 108), romanisch, Sandstein, von Faßform, Taufstein. Höhe 80 cm, oberer Durchmesser 93 cm, hat konkave Seiten, oben und unten profilierte Ränder. Auf dem unteren fortlaufendes Palmettenmotiv.

Ähnlicher Stein in Langenhorst, Kreis Burgsteinfurt. (Abb. in „Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens“ IV, S. 61.)

Bürgerhäuser.



Abb. 111.
Bramsche, Haus Große Straße Nr. 23, von 1705.

Haus Am Markte Nr. 31. Fachwerkhaus, zweigeschossig (Abb. 109) zu beiden Seiten der Dielentür vorgezogene Erker, der Hausgiebel mit Schindelwerk verschalt. Nach einer teils unleserlichen Inschrift ist das Haus um 1650 erbaut.

Haus Münsterstraße Nr. 22. Fachwerkhaus (Abb. 110) ursprünglich mit zwölf Gefachen und zweimal vorgekragtem, oben verschaltem Giebel. Die Dielentür, Rokoko, ist zweiflügig, mit durchbrochen geschnitztem Oberlicht und geschwungenem Kämpfersims.

Haus Große Straße Nr. 23. Fachwerkhaus (Abb. 111), dreigeschossig, das obere Geschoß hat an der Straßenfront mitsamt seinem Giebel eine Verschalung und ist auf Konsolen vorgekragt. Die Fenster des zweiten Stockwerkes schneiden auf der Giebelseite an den in der Vorderfläche liegenden Querbalken des Obergeschoßes heran. Haustür einflügig.

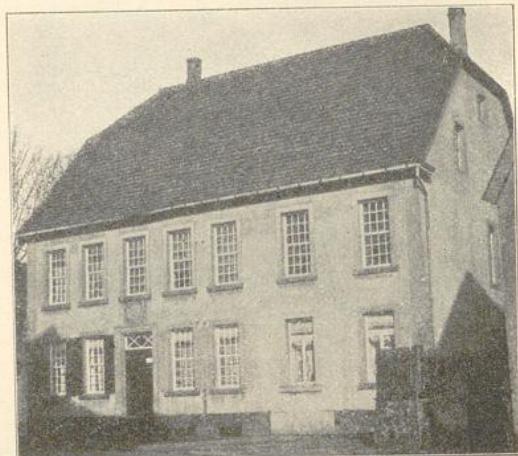


Abb. 112. Bramsche, Haus Mühlenort Nr. 1. 1824-1826 erbaut.

Haus Mühlenort Nr. 1. Massives, ursprünglich fünfachsiges, zweistöckiges Haus aus Üffelner Bruchstein, 1824—1826 erbaut (Abb. 112). Sockel, Ecklisenen, Fenster, Türgewände aus behauenem Sandstein; die Wandflächen geputzt. Zwischen der mit bescheidenem Decksims versehenen Tür und dem Fenster darüber, ein von Blattwerk eingefaßtes, medaillonartiges Schmuckstück aus Sandstein. Schiebefenster mit Sprossenteilung. Ein Kranzgesims fehlt. Das Dach ist gewalmt.



Abb. 113. Bramsche, Haus Neustadt 26.

Haus Neustadt Nr. 26. Massives, fünfachsiges und zweistöckiges Haus (Abb. 113). Reicher ausgebildet als das vorige, nämlich mit Gurt und Kranzgesims und hohem Frontispizgiebel. Darin ein Rundfenster. Tür mit Decksims. Oberhalb davon ist das Gurtsims vorgekröpft und trägt ein mit Palmblättern belegtes Schmuckstück, das an die Sohlbank des darüberliegenden Fensters heranreicht. Schiebefenster mit Sprossenteilung.

Haus Brückenort Nr. 21, jetzt Rathaus. Massives, siebenachsiges und zweistöckiges Haus (Abb. 114). Sorgfältige Quaderverblendung. Sockel einfach abgesetzt; Gurtsims bandförmig mit zarten Untergliedern; Kranzsimss stark ausladend. Ecklisenen ohne weitere Ausbildung. Fenstergewände glatt: nur die Sohlbänke mit Untergliedern und je zwei flachen, auf dem Sockel bzw. dem Gurtsims aufsetzenden Konsolen, zwischen denen ein tafelartiges

Stück eingefügt ist. Die Tür hat reichere Profilierung. Das gewalmte Dach hat oberhalb des Kranzsimses in der Frontmitte ein zurückgesetztes, segmentförmiges Frontispiz.

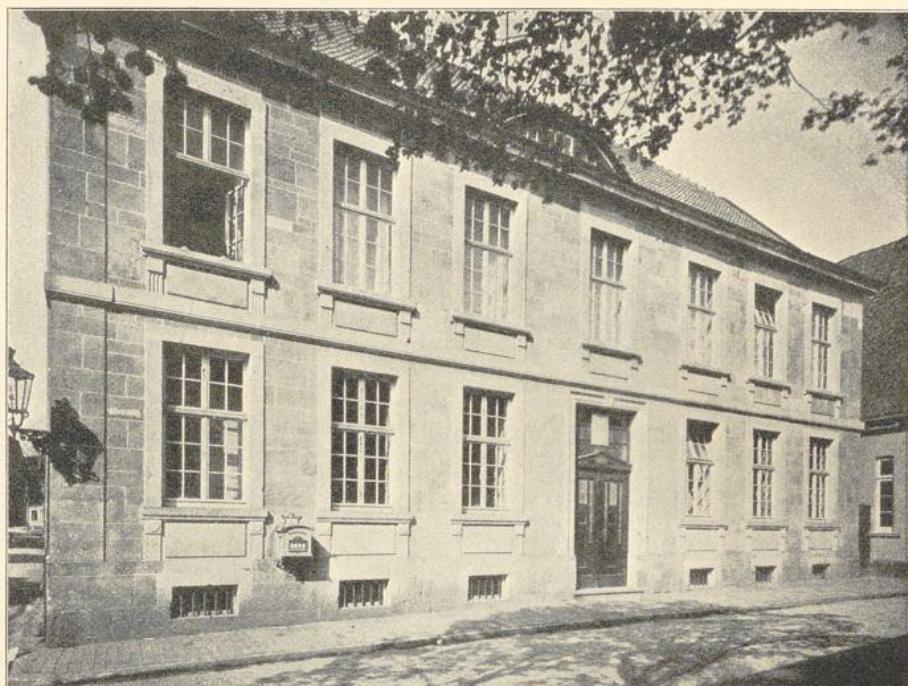


Abb. 114. Bramsche, Haus Brückeport 21, jetzt Rathaus.

Haus Eggermühlen.

Eggermühlen, ein Edelsitz, 5 km nw. von Ankum, liegt inmitten von Wiesen und Laubholzwaldungen in der Niederung des Eggerbaches. Noch 1581 war Eggermühlen ein gewöhnlicher Bauernhof (Urk.: Archiv Loxten). 1602 wird als Besitzer Casparus von Wengen, 1617 dessen Sohn genannt. 1628 wurde das Gut von der Fürstbischoflichen Regierung mit Beschlag belegt, weil von Wengen sich in dänische Dienste begeben und Raubzüge in das Stiftsgebiet unternommen hatte. Als später von Wengen in die Dienste des Grafen Ernst v. Nassau getreten war, suchte dieser für jenen die Besitzerlangung zu erzwingen. Die Einnahmen von Eggermühlen verwaltete inzwischen das Amt Fürstenau. 1632 wurde von Wengen